Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

27 (6.7.1855) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 27. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 6. Juli 1855.

Das getheilte Brod.
(Fortsezung.)

„Desto besser," rief der Bürger, „so gibt's vielleicht eine Hochzeit."

„Die sollte übermorgen seyn," sagte Agnes, „und nun —" Die hellen Thränen liefen ihr über die Wangen.

„Du wirst mir das Mädchen noch traurig machen, Ardenne," zürnte die Hausfrau. „Was kümmert's Dich, ob Hochzeit wird oder nicht. Geh' in den Louvre und frage wegen des Königs und des Herrn Jerome François."

„Ich gehe schon," lächelte der Eheherr und begütigte die Zürnende durch einen artigen Handkuß; „und Ihr Beide, das weiß ich, werdet das arme, müde Mädchen nicht ausfragen."

Damit entfernte er sich, und bevor er in zwei oder drei Stunden zurückkehrte, hatte Agnes ungefragt ihr volles Herz vor Mutter und Tochter ausgeschüttet, hatten Beide mit ihr geweint, Beide ihren Entschluß gebilligt, den bösen Herzog beim Könige zu verklagen, Beide ihr manchen Beweis von Heinrich's Herzensgüte und Gerechtigkeitsliebe*) erzählt und sie dadurch in der Hoffnung bestärkt, den Zweck ihres Kommens zu erreichen. Der Bürger schien beim ersten Blicke zu errathen, daß das Geheimniß seines Schüzlings an seine Frau und Tochter übergegangen, und Beider Miene bewies, daß die Mittheilung dem Mädchen nicht geschadet. Doppelt leid that es daher dem Hausherrn, berichten zu müssen, daß Niemand im Louvre über den Geheimschreiber des Herzogs von Epernon Auskunft zu geben vermochte. Agnes ließ das Köpfchen sinken und drückte die Augen in ihr Taschentuch. Marie und ihre Mutter hörten die Botschaft schweigend und sichtlich betroffen. „Aber der König ist in der Stadt," fuhr Ardenne fort und schob seinen Lehnstuhl an den Tisch. „Indessen wollten die Leute wissen, er werde in Kurzem verreisen, und es dürfte deßhalb nöthig seyn —"

„Sez' Dich, Ardenne," unterbrach seine Frau; „wir müssen Rath halten."

„Beim Rathhalten," erwiederte Ardenne, sich im Lehnstuhle ausstreckend, „ist es nicht just unbedingt nothwendig und auch gar nicht der Fall, daß sämmtliche Anwesende von der Sache, über welche Rath gehalten wird, etwas verstehen; zum Rathgeben hingegen möchte Lezteres nicht überflüssig seyn, und soll ich demnach —"

„Allerdings sollst Du eine Stimme im Rathe haben," fiel die Frau ein, „und Mamsell Bernard hat auch Nichts dawider, daß Du Veranlassung und Zweck Ihres Hierherkommens erfährst. Es versteht sich, daß keine Sylbe davon über Deine Zunge geht."

„Ueber meine Zunge nicht," hustete der Ehemann und Vater. Die Ehefrau und Mutter begnügte sich, ihm die Bemerkung mit einem Blicke zu verweisen, und nie von Agnes, aber öfters von Marien an Gedächtnißfehler erinnert, sezte sie den aufmerksamen Bürger von Allem in Kenntniß. „Schrecklich, schrecklich!" rief er, als die Erzählerin geendet; und dergleichen in Frankreich unter unserm guten Heinrich! Ich betheure Euch nicht," wendete er sich dann an Agnes, das trauliche Du unterlassend, „wie tief Euer Schicksal mich ergreift. Ich bin kein Mann von vielen Worten; aber was in meinen Kräften steht, soll für Euch geschehen." Dabei küßte er die Hand, die Agnes gerührt und dankend ihm über den Tisch gereicht.

Madame Ardenne benuzte dieß, sich des Wortes zu bemächtigen. „Entschieden ist also," fing sie an, daß Mamsell Bernard vor allen Dingen und so bald als möglich an den König gelangt, ihm —"

„Entschieden, meine Gute?" warf Ardenne ein. „Das heißt nicht Rath halten. Die Frage ist: was gebietet die Klugheit, zu thun? Ist es rathsamer, die Sache mittelbar oder unmittelbar vor den König zu bringen? Wider das Unmittelbare, ich meine, daß Mamsell Bernard unmittelbar zum Könige gehe, habe ich unter uns meine Bedenken, dagegen —"

„Ich stimme Dir bei," rief die Ehefrau, und ihre Augen strahlten; „wie konnte ich daran nicht denken! Pierre hat uns ja so häufig gesagt, im Fall wir beim Minister Sully — Pierre ist Mariens Bräutigam, liebe Mamsell Bernard, und Schreiber, ich meine Gehülfe des Sekretairs des Herrn Minister Sully — ja, häufig hat der uns gesagt, im Fall wir beim Herrn Minister etwas wollten, könne er uns ohne Weiteres Zutritt verschaffen. Aber mein Mann, Herr Ardenne, hat nie etwas beim Minister gewollt, und so ist das ein vortrefflicher Einfall, der richtige Weg in's Holz, wie die Leute sagen, daß Pierre unsere liebe Mamsell Bernard dem Herrn Minister vorstellt. Was meinst Du, Ardenne?"

Wohlgefällig hatte dieser den Kopf genickt. „Errathen," sprach er, „das war mein Gedanke. Ohne behaupten zu wollen, daß Pierre großen Einfluß auf den Herrn Minister habe, hat doch der Herr Minister anerkannt großen Einfluß auf den König. Wenn nun —"

„Immer wirst Du aber zugestehen müssen, Ardenne," fiel die Ehehälfte ein, „daß Pierre eine sehr anständige Introduction, ein sehr respektabler junger Mensch ist."

„Das ist er," bejahte der Bürger, „denn wäre er das nicht, wäre er mit einem Worte nicht Mariens Bräutigam. Wenn nun, wollte ich sagen, der Herr Minister sich unserer Mamsell Bernard annimmt, so —"

„Ist ihr geholfen," ergänzte Madame Ardenne.

„Und das nicht allein," eiferte der Bürger, „sondern der Herzog von Epernon wird auch bald erfahren, was es auf sich hat, solche Streiche zu begehen. Der Herr Minister Sully ist ein scharfer Herr."

„Und der König unterstüzt ihn," bemerkte Madame Ardenne.

„Unterstüzt ihn," wiederholte der Bürger.

Agnes genehmigte unbedingt den Vorschlag ihrer gütigen Wirthe. Marie freute sich sehr, daß ihr Pierre, und zwar bei einer so wichtigen Veranlassung, Gelegenheit haben solle, dem Vater, der seinen bisweilen gerühmten Einfluß im Ministerio nie recht glauben wollte, die Unläugbarkeit desselben thatsächlich zu beweisen, und wußte nun, während die Eltern sich mit halber Stimme vertrauliche Mittheilungen machten, ihrer neuen Freundin so viel zu erzählen von ihrem Pierre, wie sie ihn kennen gelernt und welche Schwierigkeiten das gehabt, wie der Vater Nichts von der Verlobung habe wissen wollen, weil Pierre zur Zeit bloß Schreiber, obschon es nicht im Geringsten zweifelhaft, daß er nächstens Geheimschreiber und vermuthlich bei Weitem mehr werden würde, wie aber die Mutter des Va-

*) Für Heinrich's Herzensgüte zeugt sein Beiname: der Gute. Hinsichtlich seiner Gerechtigkeitsliebe heißt es in einer seiner Biographieen, „Heinrich der Vierte, König von Navarra und Frankreich, Zürich 1797, S. 552: Eine rücksichtslose Gerechtigkeit, schleunig, mit Nachdruck, Weisheit und Wirksamkeit verwaltet, war der heiße Wunsch seiner ganzen Regierung."

ters Einwendungen so oft unterbrochen, daß dieser endlich Ja gesagt, und erzählte alles das mit so lebhaftem Interesse, daß Agnes ungestört an ihren Jerome denken, und wenn auch traurig über dessen Abwesenheit, sich doch auf's Neue die Unwahrscheinlichkeit vorrechnen konnte, daß auf Befehl des Herzogs ihm ein Leid widerfahren. Agnes war zu diesem Resultate bereits gelangt, Marie hingegen mit ihrer Erzählung noch nicht zu Ende und eben so wenig zwischen den Eltern Alles abgethan, als der Eintritt des fraglichen Pierre die Scene veränderte. Marie schloß ihren Bericht, weil Pierre ihr mit einem Kusse den Mund schloß, und die Eltern vertagten den Austausch ihrer Gedanken, weil Pierre nun in's Vertrauen gezogen und um seine Meinung befragt werden mußte. Zu allseitiger Zufriedenheit fiel diese ganz im Sinne der vorher zum Dekret erhobenen aus.

Man hatte sich freundlichst verständigt, um welche Stunde morgen Ardenne und Agnes in Sully's Vorzimmer seyn sollten, und Pierre versichert, er werde das Weitere besorgen. So einflußreich das klang — Pierre konnte es mit gutem Gewissen. Eins seiner Amtsgeschäfte bestand nämlich darin, die Namen derer aufzuzeichnen, die sich zur Audienz meldeten, und ohne dringende Veranlassung machte Sully von der Reihenfolge keine Ausnahme. Indem daher Pierre den künftigen Schwiegervater und Mamsell Bernard etwas früher als erforderlich vorbeschied, und Agnes in der Liste oben an zu stellen um so weniger Bedenken trug, da sie wirklich die Erste, die sich bei ihm gemeldet, so konnte er seines Erfolgs fast mathematisch gewiß seyn.

Noch zeitiger als Pierre sie beschieden, fanden Ardenne und Agnes sich ein, Ersterer, obgleich nur in der anspruchslosen Eigenschaft eines Begleiters, doch in seinem besten Sonntagsstaate, und Agnes aus Mariens Garderobe so freigebig ausgestattet und durch die genossene Nachtruhe so erfrischt, daß der gute Bürger nicht ohne einigen Stolz mit ihr durch die Straßen geschritten war und Pierre über einer unwillkührlichen Vergleichung zwischen ihr und Marien zu der Leztern Nachtheil sich ertappte. Dagegen stieg er in Ardenne's guter Meinung um ein Beträchtliches, als Mademoiselle Agnes Bernard der erste Name war, der zur Audienz aufgerufen wurde. „Ich habe mit dem Minister gesprochen," erwiederte Pierre dem sich darüber freudig äusserndem Bürger, und diese stolz-bescheidene Antwort, sowie Pierre's sichtbare Geschäftigkeit und die noch sichtbarere Demuth, mit welcher die meisten Ankommenden ihm ihre Namen gaben, überzeugten den guten Ardenne, daß er die Stellung des künftigen Eidams unterschäzt, und er beschloß in seinem redlichen Herzen, ihm das bei erster Gelegenheit zu bekennen. Leider sollte das Weitere den günstigen Eindruck vermindern.

Die Ereignisse der jüngsten Tage hatten Agnes, dem französischen Mädchen, jene Schüchternheit genommen, die vor jeder Berührung mit der Aussenwelt bebend zurückweicht und, wenn von unvermeidlicher Nothwendigkeit zu fremden Menschen hingedrängt, ein eckiges, ungeschicktes Benehmen veranlaßt. Diese Schüchternheit hatte Agnes abgestreift, ohne deßhalb in den entgegengesezten, noch übler ansprechenden Fehler der Keckheit zu verfallen. Ihre Brust erhob sich allerdings um einige Takte schneller, als sie den Thürsteher ihren Namen rufen hörte, und wie es ehedem geschehen seyn würde, färbten ihre Wangen sich röther. Wenn aber noch vor wenigen Wochen der Gedanke, vor Sully zu treten, sie in ihrem innersten Leben erschüttert und den Purpur ihrer Wangen gebleicht hätte, ging sie jezt mit kaum merkbarem Schwanken durch den Saal, wo viele Blicke auf ihr ruheten, viele Augen sie bewunderten. Und als die Thür sich hinter ihr schloß, Sully in seiner einfachen Größe ihr gegenüberstand und wie einen Moment bezaubert, wenn nicht von ihrer Schönheit, doch von dem jungfräulichen Liebreiz ihrer Erscheinung, erst im nächsten ihrer Kniebeugung zuvorkam und sie zu einem Sessel führte — da klopfte keine Angst mehr in Agnes' Busen, fühlte sie Vertrauen zu dem Manne, dessen Aeusserlichkeit keine Spur zeigte, daß er der Weise war, dem Frankreich seine Rettung, Heinrich den Thron schuldete, und lag das Wort ihr ungefesselt auf der Lippe. Sie sprach nicht, wie sie sorgfältig erwogen, aber sie sprach besser, denn statt aus dem Gedächtnisse, sprach sie aus dem vollen, überströmenden Herzen, und selbst als sie ihren Jerome das erste Mal erwähnte und daß morgen der Tag sei, der zur Trauung bestimmt gewesen, und die Ungewißheit seines Schicksals ihr Thränen in die Augen und ein Stocken in ihre Stimme brachte, selbst da weinte und stammelte sie nicht. Das kräftige Mädchen bezwang ihre Empfindungen und legte dem Minister das Geschehene, den Inhalt ihrer Beschwerde, klar und deutlich vor.

Je länger Agnes sprach, desto aufmerksamer hörte Sully zu. Ihre Flucht nach Paris berichtete sie kurz, kürzer als ihr Zusammentreffen mit Ardenne und ihre Aufnahme in sein Haus. Es war nicht der Dank allein gegen den braven Mann, was ihr die Worte lieh; es war das bewußtlose Bedürfniß, dem Minister zu sagen, daß sie nicht völlig schuzlos sei. Von ihrer Flucht aus Grenoble und was sie dazu getrieben, und von dem nächtlichen Ueberfalle in Brignolles verschwieg sie Nichts. Aber von Jerome, wer er sei, weßhalb der Herzog angeblich ihn nach Paris gesendet und wie sie auf der Straße überall nach ihm geforscht, davon sprach sie am längsten und das fesselte Sully am meisten. Er beugte sich vom Sessel nach ihr vor, als wolle er ihrer Rede, dem Klange ihrer Stimme näher seyn. Ein Schatten von Unwillen überdüsterte sein ruhiges Gesicht und die auf den Schenkel gestüzte Hand ballte sich zur Faust.

Jezt hatte Agnes geendet und noch schwieg der Minister. Plötzlich stand er auf, Agnes mit ihm. „Der König wird Euch danken, liebes Mädchen," sagte er, ihr die Hand reichend; „an der Wahrheit Eurer Rede kann kein Zweifel seyn, und Euer Muth und Eure Klugheit haben dem Könige einen wichtigern Dienst geleistet als Ihr ahnen könnt. Ihr müßt dem Könige wiederholen, was Ihr mir gesagt, und es duldet keinen Verzug. Ich selbst werde Euch zum Könige bringen, doch inzwischen," sezte er lächelnd hinzu, „müßt Ihr mir erlauben, die Ordnung umzukehren, Euch zu meiner Gefangenen zu machen. Erschreckt deßhalb nicht. Ich halte meine Gefangenen gut und lasse Euch kein Leid geschehen. Nur ist es nöthig, seit Ihr Euch in meine Macht gegeben, daß Ihr abgesondert bleibt. Ihr sollt nicht lange auf mich warten." Damit geleitete er sie in ein anstoßendes Kabinet und kehrte zur Audienz zurück.

Agnes' Verwunderung war gewiß nicht größer, als die des guten Ardenne, wie er die Thür des Audienzzimmers öffnen, seinen Schüzling nicht herauskommen und einen Andern dem Aufrufe folgen sah. In seiner Bestürzung eilte er zu Pierre. Dieser, kaum weniger überrascht, faßte sich schnell genug, um zu erwiedern, er werde mit dem Minister sprechen. „Wann?" fragte der ungeduldige Bürger. — „Freilich erst nach den Audienzstunden, vorausgesezt, daß es dann thunlich," antwortete der vorsichtige Schreiber. Ardenne schüttelte den Kopf. Seine früheren Zweifel am Ministerial-Einflusse des künftigen Eidams regten sich auf's Neue. Pierre rieth, nach Hause zu gehen, und versprach unverzögerte Mittheilung. Ardenne wollte lieber warten. Er wartete eine lange Stunde. Da wurden diejenigen, deren Anbringen keine besondere Eile zu haben schienen, auf morgen beschieden, und Pierre gestand dem sehnlichst Harrenden, daß es ihm nicht möglich, den Minister zu sprechen, indem dieser unvermuthet und in Begleitung der Mamsell Bernard sich zum Könige begeben. Ardenne schüttelte abermals den Kopf und seine hoch gestiegene Meinung von Pierre sank um viele Staffeln. Frau und Tochter erklärten indessen seine Botschaft für eine Agnes sehr günstige, nahmen Pierre in Schuz und sahen Agnes' Ankunft mit jeder Minute entgegen. Der Abend kam, die Nacht kam, Agnes nicht, und der von Ardenne hart bedrängte Pierre mußte sich zulezt hinter die Bemerkung verschanzen, daß es Staatsgeheimnisse gebe, in welche

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

der Minister selbst seine Vertrautesten nicht einzuweihen pflege. Doch ließ er Winke fallen, als sei er keineswegs so unwissend, wie er aus Pflichttreue sich stelle.

Am folgenden Mittage brachte ein königlicher Diener die ToilettenGegenstände, welche Marie ihrer Freundin geliehen, mit der mündlichen Bitte von Lezterer, sich um ihretwillen nicht zu sorgen. Madame Ardenne wagte ein großes Silberstück, vom Ueberbringer ein Mehreres zu ergründen. Sei es aber, daß dieser Nichts zu sagen wußte oder nichts sagen wollte — er nahm das Silberstück, dankte und ging. (Schluß folgt.)

Oberstlieut. Golowinski, Kommandeur der montenegrinischen Freiwilligen in Sebastopol.

Unter der Besazung von Sebastopol befindet sich auch ein Bataillon montenegrinischer Freiwilliger, deren Oberstlieutenant im Bilde unsern Lesern hiemit vorgeführt wird.

* Auf einer amerikanischen Farm.

Schon hellt das Morgenroth im klaren Bach
Ein ländlich Haus mit laubumrankten Wänden;
Der Hausherr eilt aus seinem Schlafgemach,
Er ruft sein schlummerndes Gesinde wach
Und an die Arbeit geht's mit fleißgewohnten Händen.

Dort häuft der Garben reife Frucht sich schon,
Der Wagen rollt, zu fassen das Getreide,
Hans eilt voran, der muntere Patron,
Und singend treibt des Hauses jüngster Sohn,
Der wilde kleine Fritz, die Lämmer auf die Weide.

Im Hofe springt das Böcklein hochvergnügt,
Mit ihren Küchlein schreitet stolz die Henne,
Die bunte Kaze sonnet sich und schmiegt
Sich an den Hund, der an der Kette liegt,
Es gurrt die Taubenschaar und schnäbelt auf der Tenne.

Cath'rine scheuert Alles blank und rein,
So Stuhl wie Bank, die Töpfe und die Teller;
Mit schön gebleichten Linnen füllt den Schrein
Die Hausfrau, während flink das Töchterlein
Bald in die Küche eilt, bald in den Keller.

Doch halt, was rauscht dort durch das dunkle Laub,
Mit Stroh zum Siz und grünverziertem Hute?
Was bringt des Rößleins wieherndes Geschnaub',
Das stürmende Gefährt, bedeckt mit Staub?
Es ist der heit're Freund vom nah geleg'nen Gute.

Man ruft: willkomm'! mit fröhlichem Gesicht
Und führt den Gast zur schön geschmückten Halle;
Die Köchin braut ein dampfendes Gericht,
Des müden Rößleins aber denkt man nicht,
Das doch so sehnlich blickt nach heugefülltem Stalle.

Denn dort in den entlegnen Winkel stiert
Des Hauses Knecht, gelehnt auf seinen Spaten —
Die Narbe, die sein braunes Antliz ziert,
Der Farbenstreif, der seinen Wamms garnirt,
Verrathen uns in ihm den einstigen Soldaten.

Warum bist du, der sonst doch bei der Hand,
So träumerisch und so vergessen heute?
Doch ach! der Arme denkt an's Vaterland,
Als er dem Feind einst gegenüber stand,
Er sinnt und zürnt dem Glück und träumt von neuem Streite.

O wache, daß der Farmer dich nicht stört
Und dich zum Werke ruft mit herrischem Gebote —
Ob hinter'm Pflug, ob mit dem Kriegerschwert,
Dem Leben gilt die That, die Ruhe nur dem Tode. C. J. Kblr.

Aus dem Vermächtnisse einer Mutter an ihre Tochter bei ihrer Verheirathung.

(Fortsezung.)

Die Pflichten des Ehestandes müssen zugleich mit der Strenge eines unverbrüchlichen Gesezes, und mit der Heiterkeit eines Geschäftes von freier Wahl erfüllt werden. Jede Knechtschaft ist dem freien Menschen eine Schmach; nimmt er aber das Unvermeidliche mit freiem Entschlusse auf sich, so verschwindet der Gedanke an ein Joch, das man sich erleichtern oder wohl gar abwerfen müsse. Der Gedanke an die Möglichkeit der Trennung, wenn sie auch durch die Gesezе erlaubt ist, muß einer Frau nie in den Sinn kommen, so wenig als einem Menschen überhaupt die willkührliche Trennung von dem Leben, wie es auch immer belastet seyn mag. Gott ertheilt das Loos, der Mensch nimmt es auf, und macht daraus, was er vernünftiger Weise kann. Der Feige und Träge wirft die drückende Bürde von sich; der Muthvolle trägt sie bis an's Ziel und gewinnt den Trost des eignen Beifalls, und künftig mehr. Ein alter Held lebte mit einem schmerzlichen Geschwüre zehn Jahre lang, und nachdem er die Stadt, die seinen gesunden Waffenbrüdern eben so lange Widerstand gethan, erobert hatte, ward er von seinem Uebel geheilt. Das Sprüchwort sagt: man muß mit seinen Feinden leben, um wie viel mehr mit einem Mann, der doch Dein Feind nicht ist, und, wenn er es wäre, Dich doch nicht ohn' Unterlaß feindlich behandeln wird. Begrüße nur jeden Morgen Deinen Mann als Deinen

besten Freund, und erfülle seine beiden ersten Wünsche mit Heiterkeit; er müßte kein Mensch seyn, wenn er die Erfüllung des dritten mit Ungestüm und Härte forderte; oder wenn er es thäte, so erfülle auch diesen mit Ruhe, und zerdrücke Deine Thräne, ohne daß er es sieht, zwischen den Wimpern. Was Du Deinem Manne thun kannst, laß ihm nicht von Andern thun. Bist Du ihm nothwendig geworden, so wirst Du ihm auch lieb werden, und Dich werden die Ketten, an denen er Dich hält, weniger drücken, wenn Du seine Hand hältst. Nie sondere Dich willkührlich von ihm ab. Es ist schwer, mit einem Menschen zu Tische zu sizen und ihm zu grollen, und wenn vier Hände ein Geschäft zusammen angreifen, so kommen sich auch zwei Herzen dabei näher. Bei jeder Trennung hat der Feind gutes Spiel; die Nähe verscheucht ihn. In Zürich herrschte vormals ein alter Gebrauch, der hierauf gebaut war, und vielleicht noch besteht. Wenn Eheleute sich scheiden wollten, schloß man sie in einen Thurm zusammen ein, und gab ihnen Alles gemein, aber nur einfach: Ein Zimmer, Ein Bett, Einen Stuhl, Ein Besteck, Ein Teller, Ein Glas; und so blieben sie mehrere Wochen zusammen. Die Nothwendigkeit gegenseitiger Gefälligkeiten brachte sie allmählig näher, und man kennt wenige Beispiele, wo sich die Entzweiten nicht noch vor Ablauf der gesezmäßigen Frist vertragen hätten. Auch wenn die Liebe mit in eine neue Wirthschaft zieht, so folgt ihr doch nicht immer die Zufriedenheit auf dem Fuße nach; denn erst muß die Gewohnheit sich bilden, die das Kind der Zeit ist. Männer, die mehr an ihren Gewohnheiten, d. h. an ihrer Bequemlichkeit hängen, als an einem menschlichen und liebenden Herzen, denken in den ersten zwölf Monaten mehr als zwölfmal an die Trennung; die Weiber fügen sich leichter, und wissen Mittel zu finden, ihre eignen Gewohnheiten mit fremden zu vereinigen. Darum wird auch der Anfang des Nachgebens von ihnen erwartet. Die Liebe erleichtert Alles, und wo diese nicht ausreicht, da hilft der, mit dem Alles Gute beginnen und Alles enden muß. (Fortsezung folgt.

Der Ursprung des Lynchgesezes in Amerika.

Der Vater dieses berüchtigten Rechtsverfahrens in den Vereinigten Staaten, nach dem es auch seinen Namen erhalten, war ein Müller, Lynch, der zugleich das Amt eines Friedensrichters in den Hinterwäldern bekleidete. Da er von Jugend auf dort gelebt hatte, ehe die westlichen Bezirke des Staates Virginien organisirt waren, so war er mit allen örtlichen und persönlichen Bedürfnissen genau bekannt. Kam nun Jemand in Verdacht, ein grobes Verbrechen begangen zu haben, so brachte ihn das Volk vor den Friedensrichter Lynch, und fand Dieser die Beschuldigung nicht so begründet, daß der Angeklagte nach dem Size der Regierung geschickt werden konnte, so ließ er ihn entkleiden, mit der Brust und dem Gesicht gegen einen Baum anbinden und zwei kräftige Bürschen mußten ihm mit starken Lederriemen „die Fliegen vom Rücken verjagen." Die ersten zwanzig Hiebe wurden nur als Vorbereitung gegeben und dann einige Fragen gestellt. Fiel die Antwort nicht genügend aus, so wurde „Ernst gemacht." Nach einer Weile kam die Frage: „Wie viele Hiebe glaubst Du wohl noch aushalten zu können?" und dann die Aufforderung an die Burschen, den Mann noch drei Mal, wie Lynch sich in seiner Müllersprache ausdrückte, „zu schütteln, damit Alles, was im Trichter sei, herausfalle." Gewöhnlich erfolgte nun ein Geständniß, nicht selten auch, wie zu erwarten, von Leuten, die völlig unschuldig waren. Aber der Scharfsinn und das durchgreifend Rasche des Verfahrens erhoben den Namen Lynch auf den Gipfel des Ruhmes und das seitdem in Uebung gekommene „Lynchgesez" ist der Schrecken aller Bösewichter, welche in jenen Gegenden, wo noch kein anderes Gesez volle Kraft erlangt hat, sonst ungestraft die schändlichsten Handlungen verüben dürften.

Eine Beobachtung.

Wenn die Fluren neu sich 'eren.
Wenn des Lenzes Freuden nah'n,
Fängt die Liebe bei den Thieren
Und der Krieg bei Menschen an.

Miscellen.

✕ Wer einen Freund nur hat im Leben, der lösche sein Licht aus und suche nicht weiter unter den Menschen; Millionen sterben und hatten keinen wahren Freund.

✕ Wohl dir und deinem Lebensgefährten, wenn du dich gewöhnt hast, an häuslichen Geschäften und an edler Einfalt mehr Geschmack zu finden, als an Pracht und äußerm Schimmer, der doch nur blendet. Verschmähe alle Künste der Eitelkeit, um die Stunden Derer zu Freudentagen umzuwandeln, mit denen du nach Gottes weisem und liebevollem Rathschlusse Hand in Hand durchs Leben gehen sollst.

Raritäten-Kästlein.

⊙ Ein originelles Testament hat der kürzlich zu Bern verstorbene Turnlehrer Elias hinterlassen. Er vermachte nämlich der Stadt mehrere nicht unbedeutende Summen für gemeinnüzige Zwecke unter der Bedingung: daß sein Skelett, als offenbarer Beweis für die wohlthätige Wirkung des Turnens auf den menschlichen Körper, im städtischen Museum für Naturgeschichte aufgestellt werde.

⊙ Barnum hat, was den Humbug betrifft einen gefährlichen Conkurrenten erhalten in der Person eines amerikanischen Seiltänzers. Dieser kündigt an, daß er auf einem unsäglich schmalen Seile, für welches erst noch ein Breitenmaaß erfunden werden müsse, tanzen und dabei so hoch springen werde, daß selbst die ihm zu dem Luftsprunge aufspielenden Musikanten ihre Instrumente tiefer stimmen müßten, um nicht vom Schwindel befallen zu werden.

⊙ Einst schrieb ein Kaufmann an einen Freund in Lissabon unter anderen Aufträgen, er möchte ihm einen oder zwei Affen schicken. Nun war der Brief italienisch geschrieben, in welcher Sprache o „oder" heißt; dieses o kam zwischen die Zahlen 1 und 2 zu stehen, weshalb es der Correspondent für 102 las. Er sandte dem Geschäftsfreunde also mit dem ersten Schiffe 84 Affen und entschuldigte sich in seinem Briefe, daß er vor der Hand nicht mehr habe auftreiben können, er hoffe aber in Zeit von einigen Monaten im Stande zu seyn, die übrigen 18 nachzusenden.

⊙ Der Sohn eines Bauers wurde zum Soldaten ausgehoben und sollte nach wenigen Tagen schon den Marsch in's Feld antreten. Beim Abschiede versprach er seinem Vater, einen feindlichen Kopf mitzubringen, wenn er aus dem Feldzuge wieder heimkehren würde. Der Vater umarmte ihn weinend und sprach: „Lieber Sohn, Du wirst mir auch ohne Kopf willkommen sein, wenn Dir nur sonst Nichts fehlt."

Räthsel.

Ich bin in gymnastischen Künsten gewandt,
Vom Menschen ist mehr mir als Andern bekannt;
Dazu auch vollbring' ich viel Heldenthaten,
So daß mich fürchten die kühnsten Soldaten.
Bei Allem bleib' ich am liebsten im Bett
Und heute das erste Mal bin ich beredt.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Numern:

Kreisgericht.
Bad.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.